

Jonas Verlag

Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung
Herausgegeben von der Hessischen Vereinigung für Volkskunde
Geschäftsstelle der Vereinigung und Redaktion:
D-35037 Marburg, Deutschhausstr. 3

Umschlagabbildung:
Das Riesenrad von Pripyat (Foto: Katrin Jethon)

Anschriftenänderungen, Abonnements und Einzelbestellungen
auch älterer Bände über Jonas Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Jonas Verlag als Imprint von arts + science Weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße

Druck: Beltz Bad Langensalza
ISBN 978-3-89445-550-7
ISSN 0175-3479

HESSISCHE BLÄTTER
FÜR VOLKS- UND KULTURFORSCHUNG

Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde

Band 52

Umweltforschung

Herausgegeben
von der Hessischen Vereinigung für Volkskunde
durch
Siegfried Becker und Sonja Windmüller

Marburg 2019

Jonas Verlag

Inhalt

Vorwort	7
<i>Friedemann Schmoll</i>	
Landschaft, Kulturlandschaft, Heimat. Ein paar altmodische Fragen an die Zukunft	15
<i>Norbert Fischer, Ansgar Hoppe, Hansjörg Küster</i>	
„Es liegt in der Dürre des Bodens ...“. Sandwehen und Mangelwirtschaft in Heidelandschaften	25
<i>Thomas Schürmann</i>	
Im Angesicht der Ewigkeit. Bergleute und Bergfremde vor den Zukunftsaufgaben des Steinkohlenbergbaus	37
<i>Sonja Windmüller</i>	
Meer-/mehr Plastik. Zur Perspektivierung von Umweltwahrnehmung und Umwelthandeln am Beispiel des <i>Great Pacific Garbage Patch</i>	51
<i>Lukasz Nieradzik</i>	
Quo vadis, Human-Animal Studies? Bilanz, Überblick und Ausblick eines interdisziplinären Forschungsfeldes	77
<i>Michaela Fenske</i>	
Retten und gerettet werden. Europäische Honigbienen und Menschen im urbanen Resonanzraum	93
<i>Siegfried Becker</i>	
H5N8 und die Folgen. Normierungsprozesse in der Tierproduktion	109
<i>Reinhard Bodner</i>	
Katastrophen kennt allein der Mensch? Ein Zitat aus „Der Mensch erscheint im Holozän“ von Max Frisch und seine Konjunktur in der Katastrophenforschung	125
<i>Katrin Jethon</i>	
Tourismus in Tschernobyl. Bedeutungszuschreibungen aus touristischer Perspektive	141

<i>Andreas E. Schmidt</i>	
Kultur und Nachhaltigkeit. Eine Problemskizze	165
<i>Dieter Kramer</i>	
Vor dem Sturm. Nachhaltige Landwirtschaft vor der Industrialisierung . .	177
Berichte	199
Rezensionen und Buchreport	205
Tafeln	225

Vorwort

In seinem Beitrag zum 1992 abgehaltenen Kolloquium „Mensch und Umwelt. Ein Thema volkskundlicher Forschung und Präsentation?“ berichtete der langjährige stellvertretende Direktor des *Westfälischen Freilichtmuseums Detmold*, Kurt Dröge, von der Wiederansiedlung der Lippegans, einer historisch „über die Herkunftsregion hinaus“¹ bedeutenden Gänserasse, auf dem Museumsgelände. Dabei wurde den Tieren im Museum entsprechend ihrer lange üblichen Haltungsform „als Lebensraum das ganze Dorf zugewiesen“². Die direkte Konfrontation der Gänse mit den Besucherinnen und Besuchern führte allerdings „innerhalb weniger Wochen zu extremen Verhaltensstörungen der Tiere, die in einer permanenten Aggressivität des Lippe-Ganters ihren eklatantesten Ausdruck fanden.“³ In der Folge kam es wiederum zu „wütende[n] Besucherbeschwerden“⁴:

„Der Besucherzorn versperrte jegliche historische oder ökologiegeschichtliche Erkenntnis, etwa zur notwendigen Eutrophierung der dörflichen Ruderalflora durch Kleinvieh-Bekleckerung, und verbannte fast im selben Atemzug die Lippegänse in ein abgelegenes, nicht mehr allgemein einsehbares und vor allem geschlossenes Areal.“⁵

Die vermeintlich kleine Episode aus dem Museumsalltag ist nicht nur anhaltend aktuell⁶, sondern leitet auch direkt zum Thema des hier vorliegenden Bandes der Hessischen Blätter: Sie führt differente Interessenlagen in der Beschäftigung mit Umwelt und deren – nicht zuletzt auch konfliktgeladenen – Aushandlungsprozessen vor. Sie erzählt dabei vom Anspruch volkskundlicher Umweltforschung und Vermittlung (in diesem Fall der „Probleme von Umwelt und historischer Ökologie“⁷ sowie konkret der „Hintergründe [...] zum ehemaligen Zusammenleben von Mensch und Tier in agrarisch strukturierter Kulturlandschaft“⁸), von Realisationen, Transformationen und vom Scheitern praktischer Wissensarbeit. Und sie zeigt eindrücklich – und nimmt damit eine Perspektive des aktuell in der interdisziplinären Forschung populären Ansatzes der *Human-Animal Studies* (vgl. dazu die Beiträge von Michaela Fenske und Lukasz Nieradzick in diesem Band) vorweg –, wie auch die Umweltforschung, und hier speziell die volkskundliche Beschäftigung mit und Darstellung von Natur und ihrer kulturellen Geprägtheit, von eben dieser Natur – nun in einem ganz physischen Sinne – immer wieder eingeholt wird. Die Episode macht kenntlich, wie letztlich Menschen und ‚natürliches Gegenüber‘ (in diesem Fall die ‚nicht-menschlichen Tiere‘) in gemeinsamen Handlungskontexten agieren und wie Tiere in Mensch-Tier-Relationen gesellschaftlich wirkmächtig werden. Die Detmolder Museumsgänse „fügen sich“ zur Enttäuschung der menschlichen Wissensvermittlerinnen und -vermittler anders als erwartet „in kein museologisches Konzept“⁹, ja mehr noch, sie kreieren eigene erkenntnisproduzierende Effekte, die wiederum handlungsfor-

dernd sind. So merkt etwa Kurt Dröge fast beiläufig an, dass die Einrichtung einer „Landschaftsökologen-Stelle“ am Westfälischen Freilichtmuseum „im übrigen als politischer Beschluß aus der eingesehenen Notwendigkeit [resultierte], die bereits vorhandenen Haus- und Nutztiere über den Winter zu bringen, nicht aus irgendeiner konzeptionell, museologisch oder volkskundlich begründeten Argumentationskette“¹⁰. Die Gänse bringen sich – und hier wird es auch mit Blick auf die Umweltforschung selbst interessant – nicht nur in den Prozess der Wissensarbeit ein, sondern mehr noch auch in die wissenschaftliche Ausrichtung der Forschungs- und Vermittlungsinstitution Museum – und damit nicht zuletzt ins Feld der Wissen(schaft)spolitiken.

Die Disziplin Volkskunde/Europäische Ethnologie ist von Anfang an eng mit der Umweltforschung verbunden – gerade, wenn die vielfältigen Bedeutungen des Umweltbegriffs berücksichtigt werden. Das Wort „Umwelt“ ist ein Neologismus aus der Zeit um 1800¹¹, angelehnt an das dänische „omverden“, was soviel wie „umgebendes Land“ bzw. „umgebende Welt“ bedeutet. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat der Umweltbegriff im gesellschaftswissenschaftlichen wie naturwissenschaftlichen Bereich erkennbar an die Stelle des französischen Ausdrucks „Milieu“. In die biologische Diskussion wurde er 1909 von Jakob von Uexküll eingeführt, der darunter die „Umgebung eines Lebewesens“ verstand, „die auf es einwirkt und seine Lebensbedingungen beeinflusst“¹². Neben der Verwendung in wissenschaftlichen Kontexten ist der Terminus „Umwelt“ ab 1923 in Texten der Preußischen Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene nachgewiesen. Ab den 1930er Jahren wurde der Begriff mit Bezug auf die „zu erwartenden Auswirkungen eines Industriebetriebs – synonym zu ‚Nachbarschaft‘“ gebraucht – insbesondere, wenn es um „Fragen der Luftverunreinigung und Luftreinhaltung“ ging – und bezog sich dabei vor allem auf die „vegetabilische Welt oberhalb der Erdoberfläche“¹³ – eine Verwendung, die sich bis in die 1960er Jahre fortsetzte¹⁴. Seit Beginn der 1970er Jahre ist dann eine „ganz erhebliche Ausweitung“ des Wortgebrauchs zu beobachten¹⁵. Unterscheiden Nachschlagewerke in „biologische Umwelt“, „physikalische Umwelt“ sowie „soziale und kulturelle Umwelt“, soll es in diesem Band der Hessischen Blätter vor allem um den ersten Aspekt gehen, um die „biologische“ oder auch „belebte oder biotische Umwelt“, die „dem Menschen die materiellen Voraussetzungen seiner Lebensvorgänge [gibt]“, die sich „ständig als Folge menschlicher Produktion [verändert]“¹⁶ und zu der sich Menschen in Beziehung setzen (wollen und müssen). Es wird also um Forschungsansätze gehen, die Umwelt mit wie auch immer verstandener Natur oder Natürlichkeit zusammendenken, die Natur-Kultur-Relationen in den Blick nehmen sowie deren Vermischungen und Verwicklungen, wie sie in einer neueren wissen(schaft)stheoretischen Perspektive, die gerade die dichotome Anlage und die damit evozierte „Reinigungsarbeit“¹⁷ der kategorialen Trennung kritisiert, unter dem Stichwort der „Nature-Cultures“/„Natur(en)Kulturen“¹⁸ diskutiert werden.

Auf dem 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 1999 in Halle/Saale zum Thema „Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt“ verwies Konrad Köstlin in seinem Eröffnungsvortrag darauf, dass sich „die Ethnowissenschaften [...] im Umfeld der Spannung von Na-

tur und Kultur ausgebildet“¹⁹ haben, und bezeichnete in der Zuspitzung dieses Gedankens „unser Fach als ein einziges Naturritual“²⁰. Die für die Anfänge der Volkskunde/Europäischen Ethnologie so charakteristische wie problematische romantische Verquickung von Kultur und vermeintlicher Natur zu einer „natürlichen Kultur“ des Volkes (wie sie bereits 1869 in Wilhelm Heinrich Riehls „Naturgeschichte des Deutschen Volkes“ aufschien) wurde – für ein in hohem Maße selbstreflexives Fach wie die Volkskunde/Europäische Ethnologie erwartungsgemäß – in den letzten Jahrzehnten in zahlreichen fachgeschichtlichen Studien kritisch bearbeitet und in einen größeren Kontext bürgerlicher Naturauffassung in der industrialisierten Moderne eingeordnet.²¹ Darüber hinaus zeigen sowohl die Beiträge der Publikation zu dem erwähnten dgv-Kongress, als auch eine größere Anzahl weiterer einschlägiger Veröffentlichungen bis heute ein mit vielfältigen Ansätzen, Perspektiven und Zugängen bearbeitetes Themenfeld, das zudem so unterschiedliche Forschungsgegenstände wie Naturmythen in der Karikatur, die Wahrnehmung von Natur im Stadtpark, die kulturelle Konstruktion der Alpen oder die Tierzucht als Kulturleistung umfasst. Es gibt Studien zur Natur- und Heimatschutzbewegung, zum Wald, den Bergen und der See sowie eine Beschäftigung mit Umwelt„katastrophen“, welche die „Natur des Menschen“ über seine unmittelbare, physische Gefährdung ins Gedächtnis rufen. Umweltästhetiken und -inszenierungen rückten ebenso ins Blickfeld wie Umwelttourismus, bis hin zu interdisziplinären Projekten mit den Lebenswissenschaften im Kontext der *Science and Technology Studies*, im Rahmen der *Animal Studies* und aktuell zu Phänomenen wie dem *Urban Gardening* und *Urban Farming*.

Auch die *Hessischen Blätter* haben sich dem Themenfeld verschiedentlich gewidmet. So erschien etwa 1991 der Themenband „Mensch und Tier“, der sich mit dem „Dreiklang Mensch-Tier-Umwelt“ auseinandersetzte und darum bemüht war, „möglichst vielseitige Annäherungen an die Mensch-Tier-Beziehung aufzuzeigen.“²² 1998 beschäftigte sich Band 34 der Neuen Folge unter dem Titel „Grünzeug“ mit Pflanzen als „Teil des Verhältnisses von Natur und Kultur“²³, während der darauffolgende Band 35, „Berg-Bilder. Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen“, den Anspruch verfolgte, den „Prozesse[n] der Verarbeitung, der Aneignung des Gebirges in *Bildern*, *Zeichen* oder *Kulturgebäuden*“²⁴ nachzugehen.

Angesichts der semantischen Erweiterungen, die der Umweltbegriff als grundsätzlich relationaler Begriff in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, wie auch der neuen Ansätze und Perspektiven, die in der interdisziplinären Umweltforschung entwickelt worden sind, möchten wir mit dem nun vorliegenden aktuellen Band der *Hessischen Blätter* einen Blick auf die gegenwärtigen Ansätze in unserem Fach werfen und verschiedene Aspekte und Facetten volkskundlicher/europäisch-ethnologischer/kulturanthropologischer Umweltforschung zusammenführen.

Ein volkskundlich/europäisch-ethnologisch hoch aussagekräftiges Forschungsfeld stellt die Auseinandersetzung mit Landschaftsvorstellungen und -gestaltungen dar – fallen doch in der Landschaft natürlicher und kultureller Raum sowie die unterschiedlichen Facetten der jeweiligen semantischen Aufladungen zusammen. Im den Band eröffnenden Beitrag führt *Friedemann Schmoll*

dies am Beispiel industrialisierter landwirtschaftlicher Nutzflächen vor. Er nimmt die Leserinnen und Leser auf eine „Flurbegehung“ mit und fragt ausgehend von Motiven der Bildserie „Der Dritte Tag“ des Hamburger Fotografen Henrik Spohler, in der dieser der Herkunft unserer Lebensmittel nachspürt, nach der inneren Verbindung zwischen den von Spohler eindrücklich visuell in Szene gesetzten „ausgeräumten Produktionslandschaften“ einer „globalen Turbo-Landwirtschaft“ und dem gleichzeitigen „Traum unberührter Wildnis“, der sich nicht zuletzt in einer „Musealisierung untergegangener Landschaftszustände“ äußert. Schmoll arbeitet dabei die Vielschichtigkeit des Begriffs „Kulturlandschaft“ ebenso heraus wie die Potenzialität und Plausibilität der „altmodischen Vokabel ‚Heimat‘“.

Wie Menschen vorgefundene Landschaften unter den Vorzeichen des Mangels kultiviert und sich damit ihren Bedürfnissen entsprechend angeeignet haben, zeigt der sich anschließende Text von *Norbert Fischer, Ansgar Hoppe* und *Hansjörg Küster* am Beispiel norddeutscher Heidellandschaften. Dabei nehmen die Autoren in historischer Perspektive insbesondere das Problem der Versandung und den obrigkeitlich vorangetriebenen Kampf gegen die Sandwehen in den Blick.

In die Zukunft gerichtet ist der Beitrag von *Thomas Schürmann*, der sich ebenfalls der Transformation von Landschaft widmet: in diesem Fall in einer Bergbauregion, dem Ibbenbürener Steinkohlenrevier, angesichts des Endes der Kohlenförderung 2018. Aus einer Langzeitdokumentation der *Volkskundlichen Kommission für Westfalen* stellt Schürmann Ausschnitte vor, die sich mit dem Rückzug und Rückbau unter und über Tage beschäftigen – und damit verbunden mit „Umweltfragen“ und „Umwelthandeln“ (bezogen vor allem auf Bodenbewegungen und Wasserhaltung), mit – unter dem Stichwort der „Ewigkeitsaufgaben“ verhandelter – langfristiger Verantwortung und Verantwortlichkeit, die nicht zuletzt an die Organisation von Wissensüberlieferung gekoppelt ist.

Sonja Windmüller stellt mit dem Plastikmüll ein aktuell medial wie auch (kultur-)wissenschaftlich intensiv bearbeitetes Thema in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen und lotet Perspektiven speziell auf dessen Verdichtung im sogenannten *Great Pacific Garbage Patch* aus. Strategien der Sichtbarmachung und Fragen der Repräsentanz geraten dabei ebenso in den Blick wie utopische und dystopische Potenziale sowie handlungsgenerierende Effekte eines als Problem identifizierten Stoffes.

Ein aktuell attraktives Feld der Umweltforschung und zugleich ein Motor der Theoriebildung in diesem Bereich sind wie oben bereits angerissen die *Human-Animal Studies* (HAS). *Lukasz Nieradzic* stellt in seinem Beitrag zentrale Ansätze dieser interdisziplinären Forschungsrichtung vor und diskutiert deren epistemologische Stärken, aber auch die Grenzen eines Zugangs, der „die Handlungsträgerschaft ‚tierlicher Akteure‘“ ins Zentrum der sozial- und kulturwissenschaftlichen Analyse von Mensch-Tier-Beziehungen stellt und damit zugleich eine „Dezentralisierung“ der anthropozentrischen Perspektive anstrebt. Perspektivisch diskutiert Nieradzic zudem die Zusammenführung geistes- und naturwissenschaftlicher Ansätze der Erforschung von „nicht-humanen Tieren“ als „gestaltende Akteure“.

Mit dem Mensch-Tier-Verhältnis beschäftigt sich auch der Text von *Michaela Fenske*, die sich mit dem „Milieu der neuen Imkerei“ im „urbanen Resonanzraum“ auseinandersetzt und hier die Honigbiene als „ideale Lebenspartnerin sowohl im Sinne des Erlernens neuer Praktiken des Sich-in-Beziehung-Setzens als auch der damit verbundenen Verhandlungen von Haltungen, Ethiken und Normen“ betrachtet. Das urbane Imkern vornehmlich im öffentlichen Raum birgt – wie Fenske an Beispielen aus ihrer Feldforschung bei Imkerinnen und Imkern in Berlin zu zeigen vermag – ein „erhebliches soziales und politisches Potenzial“. *Siegfried Becker* nimmt in seinem Beitrag die „agrarisindustrielle Tierproduktion“ in den Blick und zeigt anhand der Geflügelhaltung, wie im Wechselspiel von „erheblicher Produktionssteigerung“ und gesundheitspolitischen, speziell auch seuchenprophylaktischen Fragen Normierungsprozesse vorangetrieben werden, die massive Auswirkungen auch auf die nicht-kommerzielle Tierhaltung haben.

Ein Verdichtungspunkt volkskundlicher/europäisch-ethnologischer Umweltforschung ist die Beschäftigung mit Katastrophen, ihrer Wahrnehmung und Verarbeitung. So war etwa der Reaktorunfall im ukrainischen Tschernobyl im Jahr 1986 Anlass der Auseinandersetzung mit elementarer Bedrohung als „kultureller Tatsache“ (Helge Gerndt), mit den Mustern und Strategien des Umgangs mit ihr. Auch Beiträge des vorliegenden Bandes widmen sich Katastrophen und deren Analyse. *Reinhard Bodner* nähert sich dem Themenfeld über die Beschäftigung mit einem Satz von Max Frisch – „Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt; die Natur kennt keine Katastrophen.“ – sowie dessen augenfällig häufiger Erwähnung in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Katastrophenforschung. In einem Dreischritt lotet Bodner die Wirkmächtigkeit des Satzes selbst, seiner narrativen Umgebung sowie seiner wissenschaftlichen Zitation etwa im Kontext der Risikosoziologie oder der Umweltgeschichte aus und stellt schließlich vor diesem Hintergrund Überlegungen zur europäisch-ethnologischen Katastrophenforschung an, für die er das Zitat selbst als Praxis wie als Handlungsprogramm versteht und nutzbar macht.

Der Beitrag von *Katrin Jethon* greift die volkskundliche Auseinandersetzung mit der „Nuklearkatastrophe“ von Tschernobyl auf und erweitert diese um eine Perspektive auf Tschernobyl als „touristische Destination“. Jethon fragt nach den Motiven für Reisen in das Sperrgebiet und zeigt hier ein differenziertes Spektrum der dem Aufenthalt in der „Zone“ zugeschriebenen Funktionen und Bedeutungen, die auch an jeweilige persönliche Verbindungen mit dem Ort geknüpft sind. In Auseinandersetzung mit dem Ansatz des „Dark Tourism“ diskutiert Jethon die dem Reiseziel Tschernobyl zugeschriebene „existenzielle Authentizität“ im Kontext von Lern- und Erinnerungsorten und nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Kulturerbe-Diskussion.

Beschlossen wird der Aufsatzteil mit zwei Beiträgen, die noch einmal explizit das Thema Nachhaltigkeit in den Fokus einer volkskundlichen/europäisch-ethnologischen Umweltforschung rücken. *Andreas Schmidt* fordert die Ergänzung des seit Anbeginn vor allem am Zusammenwirken ökonomischer, ökologischer und sozialer Interessen ausgerichteten Nachhaltigkeitsgedankens um kulturelle Aspekte als sogenannte „vierte Säule“. Diese Perspektive wurde lange Zeit defi-

zitär behandelt und dabei zudem stark von ästhetischen Grundgedanken geprägt. Gegen die Idee der „kulturellen Nachhaltigkeit“ setzt Schmidt Überlegungen zu einer „Kultur der Nachhaltigkeit“, die „hinter die Zuschreibungen zurückgeht“ und damit ermöglicht, „die Codes zu erkennen und sie an Inszenierungen von Nachhaltigkeit, die auf Teilnahme abzielen, zurückzubinden.“

Dieter Kramer schließlich nimmt die an erkennbare Grenzen stoßende Intensivbewirtschaftung von Böden als Ausgangspunkt für eine *tour d'horizon* durch die Agrargeschichte. Dabei wirft er den Blick auf Umweltbezüge und speziell auf Aspekte des Gemeinnutzens als Antrieb für einen „nachhaltige[n] Umgang mit den Ressourcen“, aber auch auf dessen „Zerstörung“ im Zuge der Herausbildung einer „industrieförmigen Agrarproduktion“. Gerade der volkskundlich/europäisch-ethnologisch informierte Blick in die Vergangenheit eröffne, so Kramer, ein Nachdenken über die „Optimierung traditioneller Formen“ der Bewirtschaftung des Bodens als einer „nicht erneuerbaren Ressource“.

Der überwiegende Teil der in diesem Band versammelten Aufsätze wurde in den Jahren 2016/2017 verfasst; einige der Texte sind in der Zwischenzeit noch einmal aktualisiert worden. Wir danken allen Autorinnen und Autoren für Ihre Beiträge und die Geduld angesichts der entstandenen Verzögerungen.

Kiel
Marburg

Sonja Windmüller
Siegfried Becker

Anmerkungen:

- 1 Dröge, Kurt: Museumsarbeit und Landwirtschaft. Über die Unvereinbarkeit natürlicher Gegensätze. In: Landschaftsverband Rheinland, Bergisches Freilichtmuseum für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur (Hrsg.): Mensch und Umwelt. Ein Thema volkskundlicher Forschung und Präsentation? (Schriften des Bergischen Freilichtmuseums 4) Köln 1993, S. 39–48, hier S. 43.
- 2 Ebd.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd.
- 6 Vgl. etwa die im April 2016 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim abgehaltene Tagung „Tierisch gut? Zur Tierhaltung im Freilichtmuseum“; http://www.sozialinformatik.de/fileadmin/140301/Tierisch_gut_Tagung.pdf, aufgerufen 22.8.2018.
- 7 Ebd., S. 46.
- 8 Ebd., S. 43.
- 9 Ebd., S. 44.
- 10 Ebd., S. 43.
- 11 Vgl. z. B. Herrmann, Bernd: Umweltgeschichte. Eine Einführung in Grundbegriffe. Berlin, Heidelberg 2013, S. 28. Zur Begriffsgeschichte vgl. auch Winiwarter, Verena: Umwelt-en. Begrifflichkeit und Problembewußtsein. In: Gerhard Jaritz, Verena Winiwarter (Hrsg.): Umweltbewältigung. Die historische Perspektive. Bielefeld 1994, S. 130–159; dies.: Umwelt und Natur. Eine Reise durch die Welt der Worte. In: ZOLLtexte 3 (1995), S. 39–42.
- 12 Duden 7: Das Herkunftswörterbuch. 2. Aufl. Mannheim u. a. 1989, S. 769; hier zit. n. Fuchs-

- loch, Norman: Einführung in „Methodenfragen der Umweltgeschichte“. In: Günter Bayerl, Norman Fuchsloch, Torsten Meyer (Hrsg.): Umweltgeschichte – Methoden, Themen, Potentiale. Tagung des Hamburger Arbeitskreises für Umweltgeschichte, Hamburg 1994. Münster u. a. 1996, S. 1–12, hier S. 4.
- 13 Ebd., S. 4f.
 - 14 Vgl. ebd.
 - 15 Ebd., S. 5.
 - 16 Marquardt-Mau, Brunhilde, Jürgen Mayer und Helmut Mikelskis: Umwelt. Lexikon ökologisches Grundwissen. Erw. Aufl. Reinbek bei Hamburg 1993, S. 423.
 - 17 Den Begriff der „Reinigungsarbeit“ machte in wissenschaftstheoretischen Zusammenhängen insbesondere Bruno Latour prominent; vgl. zur Diskussion: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1 (2013): „Reinigungsarbeit“.
 - 18 Vgl. für die Europäische Ethnologie/Kulturanthropologie u. a. den Schwerpunkt des Bremer Instituts, www.naturenkulturen.de, aufgerufen 22.8.2018. Zur Geschichte der Umweltforschung vgl. auch Winiwarter, Verena: Was ist Umweltgeschichte? (Social Ecology Working Paper 54) Wien 1998, zur interdisziplinären Umweltgeschichte auch Siemann, Wolfgang, in Zusammenarbeit mit Nils Freytag (Hrsg.): Umweltgeschichte. Themen und Perspektiven. München 2003.
 - 19 Köstlin, Konrad: Kultur als Natur – des Menschen (Eröffnungsvortrag). In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hrsg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27.9. bis 1.10.1999. Münster u. a. 2001, S. 1–10, hier S. 2.
 - 20 Ebd., S. 1.
 - 21 Vgl. z. B. Löfgren, Orvar: Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung der bürgerlichen Naturauffassung. In: Utz Jeggle, Gottfried Korff, Martin Scharfe, Bernd Jürgen Warneken (Hrsg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek bei Hamburg 1986, S. 122–144.
 - 22 Becker, Siegfried, und Andreas C. Bimmer: Mensch und Tier. Kulturwissenschaftliche Aspekte einer Sozialbeziehung. In: diess. (Hrsg.): Mensch und Tier. Kulturwissenschaftliche Aspekte einer Sozialbeziehung. (Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 27) Marburg 1991, S. 7–10, hier S. 7.
 - 23 Bimmer, Andreas C.: Vorwort. In: ders. (Hrsg.): Grünzeug. Pflanzen im ethnographischen Blick. (Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 34) Marburg 1998, S. 7–9, hier S. 7.
 - 24 Becker, Siegfried, und Claus-Marco Dieterich: Vorwort. In: diess. (Hrsg.): Berg-Bilder. Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen. (Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 35) Marburg 1999, S. 7f., hier S. 7.

Friedemann Schmoll

Landschaft, Kulturlandschaft, Heimat

Ein paar altmodische Fragen an die Zukunft

In diesem Beitrag sollen Begriffe, die in der volkskundlichen Kulturwissenschaft immer wieder – mal mehr, mal weniger prominent – Bearbeitung erfahren, in Beziehung zueinander gesetzt werden: Landschaft als ästhetischer Erfahrungsraum, Kultur im Allgemeinen und im Besonderen Kulturlandschaft als in tätiger Auseinandersetzung von Menschen bearbeitete und in gesellschaftlichem Stoffwechsel vermittelte Wirklichkeit sowie, nicht zuletzt, Heimat. Es geht also um Zusammenhänge zwischen natürlicher und kultureller Bedingtheit menschlichen Daseins. Die Überlegungen setzen ein mit einem Gang hinaus aufs Land und laden in Begleitung des Hamburger Fotografen Henrik Spohler¹ zu einer Besichtigung jener Kulturlandschaften ein, in denen im Zeitalter der Globalisierung die Nahrungsmittel produziert werden, die in spätmodernen Landschaften konsumiert werden. Diese Flurbegehungen im fortgeschrittenen Zeitalter des „Anthropozän“ werfen Fragen auf und drängen zu Verständigungsprozessen: Wie sollen Landschaften der Zukunft beschaffen sein? In welchen funktionalen Beziehungen und Vermittlungsprozessen stehen zum einen Kulturlandschaften als ästhetische Erfahrungsräume und zum anderen als agrarische Nutz- und Produktionsräume. Tragende These dabei: Die Landschaften der Zukunft stehen tendenziell in stetig voranschreitender Beziehungslosigkeit zueinander – stillgestellte historische Kulturlandschaften mit Denkmals- und Museumswert, touristische Landschaften als Gegenwelten, urbane Lebens- und Arbeitsorte und nur mehr einer instrumentellen Rationalität unterworfenen agrarisch industriellen Produktionsräume.

Eine Flurbegehung

„Der Dritte Tag“ nannte der Hamburger Fotograf Henrik Spohler sein 2013 abgeschlossenes Projekt. Er bezog sich damit auf die Schöpfungsgeschichte und konkret auf jenen Tag, an dem Gott die Pflanzen in die Welt brachte². Spohler hat sich auf Spurensuche aufgemacht, um die Wege von Lebensmitteln zurückzufolgen an jene Orte, an denen sie angebaut werden, um dort die Bedingungen zu studieren, unter denen hier eigentlich Natur kultiviert wird. Die Impressionen sind ernüchternd, stimmen unheimlich: Nichts von dem, was die Sinne eines müßiggängerisch gestimmten Spaziergängers beim Gang durch eine Landschaft suchen, ist hier zu finden. Die Augen stumpfen ab an monotonem Einerlei – in schnurgeradem Spalier reiht sich Pflanze an Pflanze. Keine, die da aus der Reihe

ausscheren dürfte. Endlose Landstriche, mal unter Plastikfolien gelegt, mal unter Glas. So weit das Auge reicht. Licht, Erde und Wasser korrespondieren zweckhaft als funktionelle Versorgungssysteme miteinander: Pflanzen wie an Infusionen gehängt, Keimlinge im Brutkasten, künstlich am Leben erhalten, damit aus anorganischen Zutat Organismen gedeihen – Pflanzen, Nahrung, Lebensmittel. Andernorts prallen allzu eingeschliffene, an vormodernen Bildmustern modellierte Seherwartungen an der Blöße schamlos enthüllten Bodens ab, der kein Leben zu bergen scheint. Die Horizonte setzen die rigide gezogenen Geraden der Pflanzenreihen und Treibhausdächer fort – ohne Versprechen auf ein Außerhalb, so bindings- und beziehungslos erscheinen die agrarischen Paradiese des nüchternen Zwecks. Menschenleer, gottverlassen.

Als „Nicht-Orte“ hat Marc Augé bereits vor geraumer Zeit Räume des globalen Transits und Konsums bestimmt – herkunfts- und geschichtslos, austauschbar und ohne sichtbare Hinweise auf verbindliche Ortsmerkmale³. Das verbindende Charakteristikum dieser Nicht-Orte des Kommens und Gehens ist ihre Eigenschaftslosigkeit – eben die Topographie des Austauschbaren, bei der jegliches eigentümliche Gepräge und die letzten Reste des Besonderen abhanden kamen. Geschweige denn, dass diese Räume irgendein Geheimnis, einen letzten Rest unverwechselbaren Zaubers bergen. Nicht-Orte sind auch die Agrarlandschaften, die Henrik Spohler auf dem europäischen und amerikanischen Kontinent inspizierte. Schon der Hinweis auf ihre geographische Lage erscheint überflüssig; es sind stets dieselben ökonomischen und technologischen Prinzipien, nach denen an beliebigen Orten identische Räume entstehen. Da braucht es keine Landkarte mehr; Landschaften des Nirgendwo.

Name und Identität, Wort und Ort. Flurnamen bezeichneten in vormodernen Kulturlandschaften Europas unterschiedlich genutzte Flächen wie Gärten, Äcker, Wiesen, Siedlungen und Wälder. Sie rufen Formen unterschiedlicher Naturnutzung in Erinnerung, liefern Hinweise auf die Beschaffenheit von Böden und lokale Merkwürdigkeiten: „Vor der Heege“, „Baumgart“, „Vor den Tränken“, „Fehn“, „Lerchensang“, „Niemandsfreund“. Das Eigentümliche erfährt präzise Bezeichnung, Differenzen und Qualitäten der Umwelt werden durch Namensgebung kenntlich – Wege, Übergänge von bebauter Flur zu Wildnis, geweihte Orte, fruchtbare Böden, karges Land, historische Ereignisse. Namensgebung ist Weltaneignung; die Vielfalt der Flurnamen markiert den Reichtum menschenmöglicher Beziehungen zur Landschaft.

Auch bei der Zucht von Kulturpflanzen wurde durch die Namensgebung die Verbindung zum Ort ihrer Entstehung geknüpft – „Öhringer Blutstreifling“ (Apfel), „Schwetzinger Meisterschuss“ (Spargel), „Pfälzer Gelbe“ (Möhre), „Mährische Linse“, „Bremer Scheerkohl“, die „Kleine Rheinländerin“ (Erbse) oder die „Blaue Sankt Galler“ (Kartoffel). Die Beziehung zwischen Kulturpflanze und ihrer regionalen Herkunft rief immer auch einen wichtigen Zusammenhang in Erinnerung: Der Organismus entstand in tätiger Auseinandersetzung des Menschen mit den spezifischen naturräumlichen Bedingungen lokaler Verhältnisse. Die Zucht- und Saatkunst, verstanden als eine schöpferische Auseinandersetzung mit Natur, setzte Natur- und Kulturplan in der Absicht der Transformation gleichberechtigt miteinander in Beziehung⁴. So entstand in der